



Treffpunkt ocd

**Kontaktblatt der Schwestern und Brüder
des deutschen Teresianischen Karmel OCD
und der
Teresianischen Karmel-Gemeinschaft TKG**

41. Jahrgang, Nummer 4

September 2011

Liebe Schwestern und Brüder,

am 12. September ging unser Außerordentliches Definitorium in Ariccia bei Rom zu Ende. Es gehört inzwischen zum Leben des Ordens, dass nach den Provinzkapiteln eine solche Versammlung stattfindet, zu der – im Gegensatz zu den Generalkapiteln – nur die Oberen der einzelnen Zirkumskriptionen eingeladen werden, ohne die sog. Sozii. Wie schon früher bei ähnlichen Treffen habe ich wieder für jeden Tag eine Zusammenfassung gemacht, die viel ausführlicher ist als die offizielle Mitteilung, die vom Sekretär für Information an den Orden herausgegeben worden ist. So wird, bei aller Kürze und Lückenhaftigkeit, dennoch, wie ich hoffe, ein gewisser Einblick vermittelt und die Möglichkeit gegeben, am Leben des Ordens teilzunehmen. Ich möchte schon hier darauf hinweisen, dass der Bericht über den Stand des Ordens, den uns P. General vortrug, und der hier in einer gekürzten deutschen Fassung kommt, in vollem Wortlaut in einer der vier Sprachen – italienisch, spanisch, englisch, französisch – zur Verfügung steht und bei mir erhältlich ist.

Ein Bericht über das TKG-Seminar über Edith Stein rundet diese Nummer ab

INHALT

I. Außerordentliches Definitorium in Ariccia bei Rom vom 5. bis 12. September 2011

Dienstag, 6. September	54
Mittwoch, 7. September	58
Donnerstag, 8. September	62
Freitag, 9. September	68
Samstag, 10. September	69
Sonntag, 11. September	69

II. Seminar für TKG-Mitglieder 2011

71

Ich wünsche wieder allen Leser(inne)n unseres Kontaktblattes Gottes Segen und einen guten Start in das neue Arbeitsjahr, in dem für uns die Lektüre des *Buches der Gründungen* auf dem Programm steht.

Mit brüderlichen Grüßen

Euer

cfr. Ulrich.

I. Außerordentliches Generaldefinitorium in Ariccia

5. bis 12. September 2011

Vorbemerkung:

Die folgenden Ausführungen wurden während der Vorträge und Referate in der Aula niedergeschrieben, so dass es viele Verkürzungen und Lücken gibt; dennoch hoffe ich, zumindest die wichtigsten Gedanken und Eindrücke aufgefangen zu haben. Oft sind es nur Stichpunkte oder kurze Anmerkungen, die nicht weiter ausgearbeitet sind.

Am Montag Abend waren fast alle Mitglieder dieses Außerordentlichen Definitoriums nach Ariccia gekommen, laut Teilnehmerliste ca. 90. Wir sind in einem Haus der *Paolini*, Gesellschaft des hl. Paulus, untergebracht, von dem aus wir einen herrlichen Blick über den Albaner See hinüber nach Castelgandolfo haben. Der Nachteil – oder auch Vorteil – ist, dass es in dieser herrlichen Einsamkeit kaum Handyempfang gibt...

Dienstag, 6. September 2011

Nach der Eröffnungsmesse mit P. General als Hauptzebranten trafen wir uns um 9 Uhr in der mit allen technischen Raffinessen ausgestatteten Aula mit Simultanübersetzung in vier Sprachen (spanisch, italienisch, englisch, französisch).

Zu Beginn verlas **P. General Saverio Cannistrà** seinen Eröffnungsvortrag, der bereits in vier Sprachen vorlag. Er begrüßte zunächst die Oberen der neu gebildeten *Provinzen*: Korea, Delhi, Andra Pradesh; *Kommissariate*: Indonesien, Peru, Chile, Karibik, und gab dann einen Rückblick auf die seit dem letzten Generalkapitel vergangene Zeit.

Er erwähnte besonders die Regionaltreffen der Provinziäle, die unter seinem Vorsitz mit dem zuständigen Generaldefinitor stattgefunden haben. Für unsere Region war es das Treffen in Linz vom 29.-30. Januar 2011.

Ein weiterer Punkt waren die Bemühungen um die Zusammenlegung der Provinzen in Italien und Spanien; für die Iberische Halbinsel hofft man, bis 2014 zu einer einzigen Iberischen Provinz zu kommen, während in Italien die Provinzen Toskana und Rom zusammengelegt werden sollen, die anderen Provinzen (Venedig, Lombardei, Ligurien, Neapel, Sizilien) haben sich diesen Fusionsbestrebungen nicht angeschlossen.

Andere Veränderungen haben in Lateinamerika stattgefunden, wo durch die Errichtung von Kommissariaten eine Neustrukturierung unseres Ordens durchgeführt wurde.

Andere Punkte werden die Berichte über die Ausbildungshäuser sein, die vom Generaldefinitorium abhängen, wie Teresianum (Rom) und CITEs (Ávila), aber auch über die Generalkurie selbst, wo ein Generationswechsel der dort tätigen Amtsträger stattfindet, der auf Grund des Nachwuchsmangels und der „Beharrlichkeit“ mancher Mitbrüder auf ihrem Posten nicht leicht durchzuführen ist.

P. Emilio Martínez, 1. Generaldefinitor, sprach über die Bemühungen, in Italien und der Iberischen Halbinsel die Provinzen zusammenzulegen. Nach einer Visitation in allen Provinzen gab er uns zunächst eine gewisse Beschreibung der drei betroffenen Länder (Italien, Spanien, Portugal), die von Hunger nach religiöser Erfahrung, aber zugleich auch von einer starken Säkularisierung geprägt sind, die vor allem aus dem angelsächsischen Raum kommt (aggressiver Atheismus). Gemeinsam sind allen Ländern auch der starke Nachwuchsmangel und die Überalterung der

Mitbrüder. Die älteren Mitbrüder leisten weiterhin eine bewundernswerte Arbeit, wofür ihnen herzlicher Dank gebührt. Zunehmend machen sich auch Individualismus und Rückzug breit, was gleich nach den Jahren des Konzils nicht so war.

Auf der Iberischen Halbinsel ist die Situation nicht viel anders. Die Kirche und die Orden haben immer weniger gesellschaftliche Relevanz; es gibt wenig Jugendarbeit, so dass man oft den Eindruck hat, als hätte man bereits resigniert. Auch die Zusammenarbeit unter den Provinzen war in den Jahren nach dem Konzil stärker; der Eindruck der Resignation drängt sich geradezu auf. Als Abhilfe entstand der Vorschlag, eine einzige Provinz zu bilden, was von den letzten Provinzkapiteln approbiert wurde, mit einer gewissen Ausnahme für Navarra.

Unter den Erfahrungen, die er uns vortrug, tauchten die bereits seit Jahren erwähnten auf: Hängen an alten Strukturen, wenig Bereitschaft für Jugend- und Berufungspastoral, mehr Ausfüllen von „Löchern“ als wagemutiger Aufbruch. Er schloss mit einem Wort des Papstes aus der Ansprache an die Generaloberen, wo er die Oberen zu Vertrauen und Zuversicht und erneuten Bemühungen in der Jugend- und Berufungspastoral aufrief.

P. Albert Wach, 2. Generaldefinitor, sprach über unser Gebiet „Europa Centralis“. Bei seinen Besuchen nahm er sechs Probleme wahr:

1. Eine große Vielfalt an Sprachen, Kulturen, gesellschaftlichen Situationen, Traditionen. Zum Coetus gehören 20 Länder mit 19 Sprachen.
2. Der Fall der „Berliner Mauer“, der sich bis in die Gesellschaft, die Kommunitäten und auch die Theologie hinein auswirkt, mit den entsprechenden Problemen.
3. Das wirtschaftliche Problem, das vor allem in den Ländern der Ex-Sowjetunion besteht, aber aufgrund der Säkularisierung auch in der deutschen, weniger in der österreichischen Provinz. In den Ländern der ehemaligen SU sollen neue Häuser errichtet werden, aber dazu fehlt oft das Geld.
4. Die Entchristlichung der Länder unseres Coetus mit der Herausforderung, aus sich herauszugehen und auf die heutige Welt zuzugehen, neue Formen des Apostolats zu finden usw.
5. Das Gemeinschaftsleben ist von Individualismus geprägt; „die Krankheit des Gemeinschaftslebens ist der Individualismus“ und die fehlende Freude am Gemeinschaftsleben. Vor jedem Apostolat und aller Berufungspastoral bedarf es eines soliden Gemeinschaftslebens.
6. Ein letztes Problem ist das Gebetsleben, vor allem das persönliche innere Beten. Das scheint die „Quelle“ aller Probleme zu sein. Es wird oft dem Apostolat und vielen Aktivitäten geopfert.

Wie können wir neue Formen der Verkündigung finden, die „provokieren“?

Zur weiteren Reflexion legt uns P. Albert drei Erwägungen vor:

1. Der Dialog, ein allgemein gültiges Prinzip, das aber in unserem Coetus besondere Relevanz hat, da nun endlich die beiden „Ehepartner“ (Ost- und Westeuropa) Europas wieder vereinigt sind. Die erwähnte Vielfalt ist oft eine Ausrede, um zu einer tieferen Zusammenarbeit zu kommen, die sich oft auf unmittelbare und finanzielle Aspekte bezieht. So sind wir herausgefordert, zu einer tieferen und ernsthafteren Zusammenarbeit zu kommen.
2. Der Aufbau der menschlichen Person nach der Zerstörung durch den Kommunismus und verwandte Ideologien, wie sie sich in der 68er Generation gezeigt haben; die Auswirkungen gehen bis in die Kommunitäten hinein. Demgegenüber gilt es, die Person aufzuwerten.
3. Wir bedürfen der „Metaphysik des Lichtes“ nach den Jahren des kommunistischen Dunkels; nicht um Projekte und Strategien geht es, sondern um die Fähigkeit des „Sich-Wundern-Könnens“, wie sie in den Poesien des hl. Johannes vom Kreuz zum Ausdruck kommt.

P. Augustine Mulloor, 3. Generaldefinitor, sprach über die Situation des Ordens in Indien, wo es zur Zeit 1.100 Mitbrüder mit Profess gibt, mit zahlreichen Mitbrüdern in Ausbildung, also ein Teil des Ordens mit starker Expansion in Indien und in anderen Gegenden des Ordens. Er sprach zunächst über die Bildung von neuen Zirkumskriptionen und Gründungen in Indien und anderswo, wie in Tansania, Indonesien und einer geplanten Gründung in Sri Lanka.

Ein weiterer Punkt ging über die Errichtung neuer Einrichtungen und akademischer Zentren, allmählich auch in interprovinzieller Zusammenarbeit.

Viele Patres sind auch an akademischen Einrichtungen außerhalb des Ordens in Indien tätig, andere hauptamtlich in der Ausbildung des eigenen Nachwuchses.

Eine wichtige Tätigkeit ist die Betreuung von Pfarreien, sodann auch von zwei Krankenhäusern; zur Provinz Malabar gehört ein riesiger Verlag mit Druckerei; zwölf Mitbrüder sind in Rom tätig, viele in europäischen Ländern, darunter auch in Deutschland. Indien, ein Land der Stille und der Kontemplation, bietet gute Voraussetzungen für den Teresianischen Karmel.

Weitere Punkte seiner Intervention betrafen das Gemeinschaftsleben, interprovinzielle Zusammenarbeit, die Klöster der Schwester (37 in Indien, 3 in Sri Lanka) mit eher traditioneller Ausrichtung.

P. Robert Paul, 4. Generaldefinitor, verantwortlich für die französischsprachige Sektion des Ordens.

Frankreich: Vor dem Konzil und auch die ersten Jahre danach gab es zunächst positive Erfahrungen im Bereich der Liturgie; multikulturelle Situationen, eine reiche Tradition mit Veröffentlichungen, Gebetsschulen, z. B. in Paris, Restrukturierung der Konvente.

Danach kam eine starke Krise: Von 60 Mitgliedern der Provinz Avignon-Aquitainen sind 20 ausgetreten. Das Bemühen um neue Konstitutionen, um erneuertes Gemeinschaftsleben, gemeinsames inneres Beten, Erneuerung des Apostolats (Zeitschriften, Exerzitien usw.). In den 80er Jahren gab es einen Einschnitt, der ganz unerwartet zahlreiche Berufe zur Folge hatte; dem folgte eine gezielte Ausbildungsarbeit. Es wurden wieder neue Konvente errichtet; der Missionsgedanke blieb lebendig (Irak und Senegal).

Ab 1995 weniger Berufe. Wichtig bleibt das Bemühen, die Gemeinschaften um Christus herum aufzubauen; die drei Säulen des Ordensleben: Gebet, Gemeinschaft, Apostolat. Nicht zu häufige Veränderungen in den Ämtern mit Verantwortung. 65 Mitbrüder in 7 Konventen in der Südprovinz, in der Provinz Paris 36 Mitbrüder in 6 Konventen.

Flandern: Überalterung, vier Konvente, eine Gründung in Schweden in den 60er Jahren; die wenigen Berufe kommen eher aus Skandinavien; 33 Mitbrüder, davon 24 mit Feierlicher Profess in vier Konventen.

Naher Osten: Israel braucht immer Hilfe von außen; im Irak gibt es einige Berufe, doch viele Christen ziehen fort. Ägypten: 8 Patres, davon 5 Ägypter, ein paar Auszubildende; die Wallfahrtskirche zur hl. Therese in Kairo, zwei Krankenhäuser.

Libanon: 31 Mitbrüder in sechs Konventen, Veröffentlichung der Schriften unserer Heiligen, Schulen. Wir brauchen im Nahen Osten einen Karmel, der arabisch spricht.

P. Marcos Juchem, 5. Generaldefinitor, sprach über Lateinamerika und Karibik.

In diesem Jahr sind es in verschiedenen Ländern Lateinamerikas 100 Jahre seit der Ankunft der Karmeliten. Vor den Provinzkapiteln fand in Londrina in Brasilien ein Treffen statt, in dem man sich auf ein Aktionsprogramm geeinigt hat, das natürlich bei weitem noch nicht verwirklicht ist. Daraus entstand ein Programm, in dessen Mittelpunkt das Bedürfnis nach einer Restrukturierung unserer Provinzen stand.

Auch hier ging es um Leben in brüderlicher Gemeinschaft und das Gebetsleben. Es muss für uns ein stetiges Bemühen sein, das Charisma des Ordens zu verwirklichen. Die Anregung des Generalkapitels von Fatima, die Schriften unserer Heiligen zu lesen, wurde bei weitem nicht von allen aufgegriffen.

In Bezug auf Sucumbíos verstehen wir bis heute noch nicht, was dort vor sich ging, und was der Hl. Stuhl uns abverlangte. Darüber wird Bischof Gonzalo noch sprechen. Im Folgenden las der Referent das Programm von Londrina vor.

Er schloss mit vier Verpflichtungen:

- Eine Bewusstmachung unserer Situation.

- Die Notwendigkeit der Umkehr in unserem Gemeinschaftsleben.
- Die Kirche und die Welt verlangen von uns einen entschiedeneren Dienst als Teresianische Karmeliten.
- Das könnte möglich werden, wenn jede Zirkumskription ein Aus- und Fortbildungsprogramm übernimmt und sich dazu verpflichtet. Wir leben in einer neuen Epoche mit neuer Mentalität und neuen Herausforderungen.

P. Peter Chung, 6. Generaldefinitor, legte uns seine Gedanken mit einem Powerpoint vor. Zu seinem Bereich gehören die Provinz Korea, das Regionalvikariat Australien, die Kommissariate Philippinen und Indonesien, die Generaldelegationen Taiwan-Singapore und Japan, also eine Region mit großer Vielfalt. Trotzdem gibt es auch die schon bekannten Phänomene von Individualismus im Gemeinschaftsleben. Die Mitgliederzahl wächst zum Teil sehr stark, wie in Indonesien.

In *Korea* gibt es im Durchschnitt jedes Jahr eine neue Berufung, so dass die Lage relativ stabil ist. Es gibt 11 Laien-Mitbrüder, und ca. 3.000 OCDS-Mitglieder.

Auf den *Philippinen* begann der Orden schon vor ca. 70 Jahren. Es gibt viele OCDS-Mitglieder mit Strukturen von vorbildlichem Charakter für andere, z. B. in der Ausbildung. Jedes Jahr treten junge Männer ein, aber leider halten nicht alle durch. In diesem Land werden die Berufungen für Vietnam ausgebildet, wo es gute Aussichten gibt. Vor kurzem startete eine kleine Gruppe in Saigon, um das Terrain zu erkunden.

Indonesien wurde vor zwei Monaten zu einem Kommissariat erhoben. Jedes Jahr treten 10 bis 15 junge Männer ein. Der Orden erhält Einladungen von vielen Bischöfen im Land, doch können nicht alle angenommen werden, denn es müssen mindestens drei pro Kommunität sein. Die Karmeliten haben keine Probleme mit ihren muslimischen Nachbarn. In letzter Zeit wuchs auch der OCDS.

In *Japan* gibt es weniger Mitglieder, aber angesichts der wenigen Katholiken im Land sind es doch viele, besonders bei den Schwestern. Das Apostolat und das Gemeinschaftsleben sind relativ ausgeglichen; man ist bestrebt, die zahlreichen kleinen Pfarreien zu reduzieren.

Zur Generaldelegation *Singapore-Taiwan* gehören 21 Mitbrüder aus fünf Ländern. Zu Beginn des Jahres wurde in Bangkok eine Kommunität gegründet, eine weitere ist vorgesehen in Malaysia.

In *Australien* lebt eine multikulturelle Gesellschaft. Der Orden wurde von Irland aus eingepflanzt. Die wenigen Mitglieder verfügen über eine gute Ausbildung. Viele arbeiten in Pfarreien, was oft zu Lasten des Gemeinschaftslebens geht. Hoffnung bringt die Idee, auch unter den Einwanderern Berufungspastoral zu betreiben.

Die Zusammenarbeit unter den verschiedenen Zirkumskriptionen geht gut; so gibt es etliche Inder in Australien, die Mitbrüder aus Taiwan-Singapore werden in Manila ausgebildet, wo die Päpstliche Universität gute Voraussetzungen bietet.

Eine Herausforderung bildet die Vorbereitung von Missionaren für *China*, um dort unseren Orden wieder einzuführen. Den Anfang sollte eine Gruppe von drei Mitbrüdern bilden, die sich vor allem dem Apostolat der Spiritualität widmen. Das geht nur durch eine Anerkennung der „offiziellen“ Kirche und die Regierung. In diesem Augenblick vermeiden wir jeden Kontakt mit der Untergrundkirche.

Das zweite Ziel ist die Vorbereitung von Missionaren für *Vietnam*. Am 17. Oktober werden die beiden ersten Diakone geweiht werden. Dann werden sie zusammen mit einem Pater in Vietnam arbeiten, vorerst im Geheimen, in Zusammenarbeit mit den Bischöfen.

Zum Schluss: Es ist immer schwieriger, Berufungen zu finden; die „Welt“ ist für viele zu attraktiv. Dazu kommt, dass wenig Verständnis für die Werte des Ordenslebens besteht. Auch hier ist die Spannung zwischen Apostolat und Gebetsleben sehr groß. Viele suchen ihren Trost in der Aktivität. Dafür brauchen wir eine neue Art von Ascese.

Zur Reflektion:

- Es sollten mindestens drei Mitbrüder in jeder Kommunität sein.
- Wir müssen eine gemeinsame Anstrengung für die Mission in China machen.

- Verstärkung der interprovinziellen Zusammenarbeit und der Zusammenarbeit in der gesamten Region Ost-Asien, vor allem mit Indien.

P. George Tambala, 7. Generaldefinitor, sprach über das englischsprachige Afrika. Wir sind in 15 Ländern Afrikas vertreten. Wir haben noch keine Provinz in Afrika, d. h. alle hängen noch von außerafrikanischen Provinzen ab, nur Kongo ist eine Generaldelegation. Die meisten Mutterprovinzen können inzwischen die Mission nicht mehr erhalten. Die größte Anzahl von Mitbrüdern gibt es in Madagaskar, Nigeria und Kongo. Zurzeit entwickelt sich die Kirche in Afrika von einer durch Europa versorgten zu einer eigenständigen Kirche.

Unter den Herausforderungen, die wir bei einem Treffen im Februar in Uganda formulierten, ist die Zusammenarbeit in der Ausbildung zu nennen. Ferner soll nächstes Jahr in Nairobi ein gesamtafrikanischer Kongress für den OCDS stattfinden.

Eine weitere Notwendigkeit ist die Bildung einer französischsprachigen Provinzialsynode für Afrika.

Fragen, die sich uns stellen: Können wir mit diesen Strukturen weitermachen? Wie können / müssen wir die Ausbildung organisieren? Wie können wir der Klerikalisierung unseres Lebens entgegen? Wie können wir unseren Schwestern bei der Aus- und Fortbildung helfen?

P. John Grennan, 8. Generaldefinitor, englischsprachige Länder in Europa (Großbritannien, Irland, Holland, Malta) und Nordamerika.

In der Provinz Washington ist besonders der Wallfahrtsort Holy Hill zu erwähnen, zu dem jedes Jahr eine Million Pilger kommen. In Oklahoma gibt es viele Latinos, die spanisch sprechen, was bedeutet, dass die Mitbrüder zweisprachig sein müssen. In Haarlem bei Amsterdam gibt es ein Zentrum für Spiritualität. In der Provinz Kalifornien-Arizona gibt es eine gewisse Anzahl von Nachwuchs; sie haben vor Jahren Mitbrüder nach Uganda entsandt.

55 Mitbrüder in 11 Konventen bilden die Provinz England-Irland; in Holland gibt es 14 Mitbrüder und in Malta ca. 20. In Holland ist man zur Überzeugung gekommen, dass man erst sterben muss, damit neues Leben kommen kann. Um den Karmel am Leben zu erhalten, kamen 2006 drei Mitbrüder aus Brasilien und übernahmen eine Pfarrei.

Auch hier besteht die Forderung, dass die ankommenden Berufungen überzeugte Mitbrüder antreffen sollten. Die Frage nach der Zusammenarbeit mit den Laien wurde oft erwogen, z. B. dass sie in OCD-Teams mitarbeiten, doch gab es noch keine ermutigenden Erfahrungen. Auch hier war die Rede von Individualismus, vom positiven, aber auch negativen Einfluss der Gesellschaft auf das Gemeinschaftsleben. Das Gebetsleben ist wegen vieler Aktivitäten oft an den zweiten Platz gerutscht; auch das Gemeinschaftsleben leidet darunter. Die Provinzkapitel unterstrichen wieder die Bedeutung eines echten Gemeinschaftslebens, des Gebets usw.

Mittwoch, 7. September 2011

Der Tag begann mit der Eucharistiefeier und den Laudes in spanischer Sprache; Hauptzelebrant war der Provinzial der Provinz Katalonien-Balearen, Agustí Borell.

In der Aula ging es weiter mit dem **Bericht über die Aktivitäten des Sekretariats für Ausbildung**, den der Sekretär, Johnson Perumittath, vortrug. Zunächst wurden uns Statistiken vorgeführt, aus denen sich das schon bekannte Bild ergibt, d. h. dass in Europa zwar noch die meisten Mitbrüder sind, aber der Nachwuchs zunehmend aus nichteuropäischen Provinzen kommt. Insgesamt hat unser Orden 3971 Mitbrüder, d. h. wir sind in den letzten Jahren weniger geworden, da wir vor einigen Jahren noch mehr als 4000 waren.

Ein weiterer Punkt betraf die **Initiativen zur Fortbildung**. Dazu gehören verschiedene Fortbildungsprojekte in Indien mit einem eigenen Institut für Fortbildung für englischsprachige Ausbilder, die achtwöchigen Fortbildungskurse auf dem Berg Karmel in den vier offiziellen Sprachen, spanisch, italienisch, englisch und französisch, die nicht nur für die Mitbrüder (drei Monate) gedacht sind, sondern auch für die Mitglieder der karmelitanischen Kongregationen (ein Monat) und des OCDS (zwei Wochen). 2012 ist für spanischsprachige, 2013 für englischsprachige, 2014 für italienischsprachige und 2014 für französischsprachige Teilnehmer gedacht. Darüber hinaus können keine weiteren Kurse mehr aufgenommen werden.

Es folgte der Bericht des **Generalökonom, Attilio Ghisleri**.

Der Referent erinnerte daran, dass die geplanten Kurse Geld kosten, das Geld also ein Zweck zur Erreichung unserer Ziele ist. Die gesamte Güterverwaltung obliegt dem Ordensgeneral und seinem Definitorium, wie es die Ausführungsbestimmungen vorschreiben. Danach ist der ganze Orden in die Pflicht genommen, die Ökonomie des Ordens zu tragen. Dazu gehören außer der Generalkurie die Internationalen Ausbildungszentren Teresianum in Rom, CITeS in Ávila und Berg Karmel in Haifa.

Dem Generalökonom stehen zwei Definitoren zur Seite, Marcos Juchem und John Grennan. Monatlich erhält P. General eine Bilanz über die Einnahmen und Ausgaben der Generalökonomie, mehrmals im Jahr auch das Definitorium.

Eine wichtige Einnahmequelle für die Generalkurie sind die Gebäude auf dem Gelände der Generalkurie, die zurzeit wegen der Finanzkrise leider nicht alle vermietet sind. Dazu kommt, dass schon seit über 10 Jahren der ehemalige Eremit und die Villa in Campiglioni bei Florenz unbenutzt, aber auch offensichtlich unverkäuflich sind, so sehr sich der Generalökonom darum bemüht.

Der besonderen Aufsicht des Generalökonom sind auch die Generaldelegationen und die dem Generaldefinitorium unterstellten Schwesternklöster anvertraut. Entsprechend den Vorschriften des Ordens müssten die Provinzen dem Generalökonom auch Rechenschaft ablegen, wenigstens bei jedem Provinzkapitel. Zurzeit befolgt diese Vorschrift niemand!

Haupteinnahmen für den Generalökonom sind Mieten, Spenden der Schwesternklöster, Messstipendien, andere Spenden, Abgaben der Provinzen, während die Ausgaben vor allem die Studienzentren, die Aktivitäten des Generaldefinitoriums und die Generalkurie betreffen. Dabei ist zu bedenken, dass die ca. 40 Studenten des Internationalen Kollegs vom Zentrum des Ordens finanziert werden. Dazu sind in den letzten Jahren Ausgaben für die Ausbildung der ersten Mitbrüder aus Litauen in Spanien und aus Vietnam auf den Philippinen gekommen. Die vom Zentrum des Ordens für die Ausbildung aufgebrauchten Gelder sind also beträchtlich.

Der vor Jahren eingerichtete gemeinsame Fonds funktioniert noch, ist aber von 2 Millionen € in 2010 auf ca. 1 Million € zurückgegangen. Die Einlagen stammen alle von Schwesternklöstern, wobei vor allem ein Kloster sehr stark daran beteiligt ist. Dieser Fonds zusammen mit anderen kleineren und größeren Geldanlagen ergibt eine Gesamtsumme von 3,1 Millionen US\$.

Für die verschiedenen Projekte und Aufgaben des Ordens auf dem Berg Karmel und in Haifa hat der Orden bis jetzt 5,4 Millionen US\$ ausgegeben, was wieder hereinkommen müsste, wenn das gesamte Projekt Stella Maris einmal vollendet ist.

Die Schulden für das CITeS sind inzwischen um mehr als ein Drittel heruntergegangen, wobei bei der Abtragung der Schulden der zurzeit sehr niedrige Zinssatz sich als günstig erweist. Weitere unmittelbare Ausgaben für das Teresianum und die Generalkurie stehen bevor.

Präsentation des Projektes Stella Maris auf dem Berg Karmel

Schon seit Jahren verfolgt der Orden das Ziel, sein Eigentum auf dem Berg Karmel in Haifa zu sichern. Das erwies sich nur dadurch möglich, indem das dem Orden gehörende Gelände in Bauland umgewandelt wurde. Das gelang im Jahre 2006. Dann wurde ein Investor gesucht, dem das gesamte Projekt auf der Basis einer Verpachtung für 99 Jahre zur Bebauung nach einem sog. Masterplan

übergeben werden soll. Bis jetzt wurde ein solcher noch nicht gefunden, während die Grundsteuer wächst, vor allem jetzt, nachdem das Gelände Bauland geworden ist. Zurzeit ist der Orden in ernsthaften Verhandlungen mit einem in Rom lebenden israelischen Unternehmer, der die Realisierung des Projekts übernehmen würde. Er wartet nun auf eine definitive Antwort, dabei ist zu bedenken, dass es sich dabei um das einzige Angebot handelt, das wir in den letzten vier Jahren erhalten haben.

Es folgt der Bericht des **Missionsprokurators Julio Almansa**.

Aufgabe des Missionsprokurators ist die Begleitung und Unterstützung der Missionare des Ordens, einschließlich der Schwesternklöster.

Er berichtet: Meine erste Aufgabe war die Sichtung und Vervollständigung der Dokumentation über die Missionen, um z. B. bei Hilfsorganisationen Gelder zu bekommen. Da kommt es vor allem darauf an, dass bei Anfragen die Notwendigkeit und die Finanzierung eines Projektes klar dargelegt werden. Inzwischen wurde ein neues Internet-Portal für die Missionen www.ongcarmel.net eingerichtet. Damit möchte man:

1. Die Missionen des Ordens in der ganzen Welt sichtbar machen, auch um das Missionsbewusstsein in unserem Orden zu fördern.
2. Alle Projekte aufzählen und bekannt machen im Hinblick auf finanzielle Unterstützung. Was nicht bekannt ist, wird kaum Unterstützung erhalten.
3. Den Missionaren konkret helfen in dem Sinn, dass sie – via Internet – nahe und schnelle Hilfe erfahren.

Diese drei Punkte wurden nun mit Hilfe von graphischen Darstellungen ausführlich erläutert.

Anschließend warb der Mitarbeiter des Generalsekretärs, José Luis Vera, ein Experte aus Valencia, für das neue Projekt, das mit Hilfe von www.ongcarmel.net verwirklicht werden soll.

TERESIANUM

Nach der Mittagspause setzen wir unsere Sitzungen in der Aula fort. P. General verlas die Informationen, die ihm die Oberen der drei Kommunitäten des Teresianum gegeben hatten. Insgesamt leben in dieser wichtigen Einrichtung des Ordens über 100 Mitbrüder.

Internationales Theologiekolleg „Johannes vom Kreuz“ im Teresianum

Die Ausbildungskommunität besteht aus vier Patres. In den drei Kursen gibt es 35 Studenten aus verschiedenen Ländern, darunter nur ganz wenige aus Europa und nur einer aus Italien. Ihre Hauptaufgabe ist das Studium der Theologie an der Fakultät des Teresianum, wobei sie einer bestimmten Tagesordnung folgen mit verschiedenen Aktivitäten, darunter auch apostolische Aufgaben. In den Sommerferien gehen sie in einem Jahr drei Wochen ins Hl. Land, im zweiten nach Spanien, um spanisch zu lernen und die Orte unserer Heiligen zu besuchen. Unterkunft und Verpflegung werden von der Generalkurie bezahlt.

In der **Kommunität für weiterführende Studien** (Spezialisierung), im sog. Seminarium Missionum, mit der hl. Therese als Patronin, leben zur Zeit 28 Mitbrüder, von denen zwei die Leitung inne haben; 12 Zimmer sind leer. Sie kommen aus 16 Ländern, die meisten auch hier von außerhalb Europa. Ihre Aufgabe ist der Erwerb des Lizentiats bzw. Doktorats. Das Studienjahr geht von Oktober bis Juni, die lange Ferienzeit muss mit dem Provinzial abgesprochen werden. Normalerweise können sie nur zwei bis drei Jahre dort verbleiben, was darüber hinaus geht, muss mit P. General abgesprochen werden.

In der **Kommunität des Teresianum** leben ca. 35 Mitbrüder aus 27 Zirkumskriptionen, die für das „Funktionieren“ des gesamten Teresianum verantwortlich sind, Professoren an unserer Päpstlichen Theologischen Fakultät und das Institut für Spiritualität, Laien-Mitbrüder, andere Amtsträger wie Bibliothekar, Ökonom etc. Auch hier zeigt sich, dass die Mitbrüder zunehmend aus nichteuropäischen Ländern kommen. Der Rektor selbst kommt aus Burundi. Es bestehen große

kulturelle und mentalitätsmäßige Unterschiede. Eine große Herausforderung ist ein starker Individualismus unter den Mitgliedern dieser Kommunität.

Hier muss ausdrücklich die **Theologische Fakultät am Teresianum** erwähnt werden. Im Auftrag des letzten Generalkapitels wurde eine Kommission zur Revitalisierung des Teresianum gebildet, die im Sommer 2010 dem Definitorium ihren Bericht überreicht hat. Im Oktober 2010 wurde er der Kommunität des Teresianum vorgestellt. Besondere Probleme der Fakultät sind vor allem die mangelnde Anwendung der Statuten, die Funktion des Fakultätsrates; die Emeritierung der Professoren mit 70 Jahren, Ernennung und Beförderung der Professoren, Zusammenarbeit unter den Dozenten, „Animation“ des Lebens der Fakultät, Aktualisierung der Studienpläne, Generationswechsel unter den Professoren...

CITeS in Ávila

P. Emilio sprach über das CITeS. Im Moment wird die Kommunität aus vier Patres gebildet, die sich verschiedenen Aktivitäten widmet, wie dem Jahreskurs, den Wochenendkursen, Sommerkursen usw. Das große Problem ist, dass dort ein normales Gemeinschaftsleben mit regulären Gebetszeiten, Rekreation, Konventgesprächen nicht möglich ist. Die Studenten fühlen sich gut aufgenommen und akzeptiert, neben all den vielen Gruppen, die vorübergehend kommen. So kann es, um ein Beispiel von möglichen Problemen und Missverständnissen zu nennen, zu sehr unterschiedlichen Arten der Eucharistiefeier kommen, den einen zu eng, den anderen zu weit. Unter den Studenten gibt es mehr Frauen als Männer; die Professoren kommen aus vielen Ländern; auch unter den Graduierten sind die Frauen in der Mehrzahl.

Teresa-Jubiläum

Auch über dieses Thema informierte uns P. Emilio. Er bestand vor allem auf unserer Identität als Teresianische Karmeliten, was eine Kenntnis der Schriften Teresas erfordert. Zu diesem Zweck beschloss das letzte Generalkapitel die Lektüre ihrer Schriften. Die Antwort auf die Umfrage in den Provinzen, ob und wie Teresas Texte gelesen werden, fiel sehr dürftig aus. Darüber hielt der Referent seinen Unmut zum Ausdruck nicht zurück.

Ein besonderes Anliegen war ihm das Internet-Portal www.paravosnaci.com, das es in sieben Sprachen gibt. Da wird jede Woche ein Brief über oder zu Teresa veröffentlicht. Autoren bzw. Autorinnen sind sehr unterschiedliche Personen, wie Ordensleute, Bischöfe, Schwestern, Männer, Frauen usw. Der Verlag Monte Carmelo in Burgos möchte alle Wochenbriefe in Buchform veröffentlichen, die im Übrigen in sieben Sprachen vorliegen. In diesem Portal werden auch Lesehilfen für die Gruppenlektüre in den verschiedenen Sprachen veröffentlicht.

Kongresse im CITeS

Bisher haben zwei Kongresse stattgefunden, voriges Jahr über *Vida*, in diesem Jahr über den *Weg der Vollkommenheit*; insgesamt nahmen ca. 300 Leute teil. Voriges Jahr haben 4.500, in diesem Jahr 6.000 Personen per Internet an diesen Kongressen teilgenommen. Am 16. August haben im Rahmen des Weltjugendtages in Ávila ca. 2.000 junge Leute an einem internationalen Teresa-Treffen teilgenommen, mit Messe, Konzert und Begegnungsmöglichkeit. Beim Weltjugendtag waren auch die Reliquien der hl. Therese von Lisieux in unserer Kirche in Madrid präsent, die von vielen Menschen verehrt wurden.

Geplante Initiativen

- Das Jahr 2015 soll vom Hl. Stuhl für Ávila zum Jubiläumsjahr erklärt werden;
- das Jahr 2014-2015 soll vom Papst zu einem Jahr des Gebetes ausgerufen und auch in die verschiedenen Diözesen gebracht werden.
- Renovierung der Kirche der hl. Teresa in Ávila, zumindest der Geburtskapelle.
- Wallfahrt mit den Reliquien der hl. Teresa durch den Orden.
- Dokumentarfilm über Teresa als Schriftstellerin.

- Teresa-Musikfestival, besonders für junge Leute.
- Filme über teresianische Spiritualität und den Karmel.
- Ausstellung über die Seligsprechung Teresas vor 400 Jahren (1614-2014) in einem Saal der Nationalbibliothek in Madrid.
- Übersetzungen ins Englische und Französische sollen vorbereitet werden, ebenso ins Italienische, die deutsche ist fast fertig. Es gibt Übersetzungen ins Arabische, Koreanische...
- Weitere Kongresse sind in Prag, in Lateinamerika und im Fernen Osten geplant.
- Erstellung des *textus receptus* der Schriften der hl. Teresa.

Der Referent stellte weiter eine Menge von Ideen vor: Logo, Kugelschreiber, Schlüsselanhänger, Fahnen ...

Karmelitinnen

Zu diesem Thema sprach P. General aus seiner in zwei Jahren gemachten Erfahrung. Es wurden ihm viele Fragen vorgelegt, was verschiedene Gründe hat, wie die schwierige Erstellung der Konstitutionen, sodann die neue Einrichtung der Föderationen / Assoziationen. Es ist nicht immer leicht, diese Vorgänge in die Identität einer Karmelitin zu integrieren. Dazu kommen äußere Faktoren, wie die modernen Kommunikationsmittel, die Überalterung der Kommunitäten und das Ausbleiben neuer Berufungen. In diese Situation fiel der Vorschlag der Relecture der Schriften der hl. Teresa auf fruchtbares Erdreich.

Dazu kommen die Aufgaben, die uns als Obere zukommen. In diesem Zusammenhang kam P. General auf die Föderationen / Assoziationen zu sprechen, die seiner Meinung nach sehr wichtig sind, da sie bei der Lösung gemeinsamer Aufgabe helfen können, wie Grund- und Fortbildung, Restrukturierung der Konvente, Verwaltung der Güter. Eine Frage ist die sog. *vitale Autonomie* eines Klosters. Die letzten römischen Verlautbarungen geben einige Hinweise dazu, aber letztlich haben wir eine Verantwortung, die wir auch wahrnehmen müssen.

P. General sprach von einigen sehr kritischen Fällen, die sich ergeben haben, ebenso auch von der Aufnahme von ungeeigneten Kandidatinnen oder der Reklutierung von Berufungen in anderen Ländern; bei aller Flexibilität muss eine Art „Tourismus“ unter verschiedenen Klöstern vermieden werden. In der heutigen Zeit ist wie in einer Art Exil die Konzentrierung auf Jesus Christus zu vertiefen. Von daher ergeht die Einladung an alle Provinziäle, ihre diesbezüglichen Aufgaben wahrzunehmen.

Karol Kraj, der Sekretär für die Schwestern in der Generalkurie, bot zunächst statistisches Material:

2009 gab es 46 Exklaustrationen, 30 Austritte, 4 Aufhebungen, 1 Neuerrichtung, 3 Neugründungen, 2 Fusionierungen. 2010 gab es 46 Exklaustrationen, 39 Austritte, 5 Neuerrichtungen, 4 Neugründungen, 1 Aufhebung, 1 Entlassung aus dem Orden. Im Folgenden sprach er über die Anzahl der Schwestern in den einzelnen Regionen, wo sich zeigte, dass der Altersdurchschnitt in Europa und USA hoch, während er in den Ländern der sog. Dritten Welt sehr niedrig ist. Die für die einzelnen Länder vorgetragenen Zahlen sprechen für sich, sind aber allgemein bekannt.

Im Anschluss sprach er – bei ständigem Verweisen auf die Konstitutionen und das Kirchenrecht – über verschiedene Themen, wie Neugründungen, bei denen bestimmte Normen zu beachten sind; Wahl der Priorin; Verlassen der Klausur, usw.

Donnerstag, 8. September 2011

Die Eucharistiefeier mit Laudes war heute in Englisch, mit dem Provinzial von Kalifornien-Arizona als Hauptzelebrenten. Im Gegensatz zu den beiden Messen bisher erlebten wir heute viel Stille zur Besinnung, was vielen gut getan hat.

Für die Zusammenfassung des 13-seitigen Berichtes des Ordensgenerals gilt besonders, dass es sich um Stichpunkte handelt, die ich während seines Vortrags gemacht habe. Wer den vollständigen Text in Italienisch, Spanisch, Französisch oder Englisch haben möchte, möge sich an mich wenden. (ulrichod@hotmail.com)

P. General Saverio Cannistrà: Bericht zur Lage des Ordens

Es ist nicht leicht, eine so vielschichtige Realität, wie es unser Orden ist, in einem Referat von einigen Seiten zusammenzufassen und dabei zugleich eine gewisse Wertung vorzunehmen, mit der Absicht, konkrete Ziele und Aufgaben für die nächste Zukunft vorzustellen. Dazu kommt noch ein psychologischer Faktor: In den letzten Jahren sind so viele Texte und Dokumente verfasst worden, dass sich eine gewisse Müdigkeit, ja sogar ein Überdruß angesichts so vieler Papiere einstellen kann, was sich auch auf meinen Bericht auswirken könnte. Dennoch sollte man dieser Versuchung widerstehen, denn ohne eine ehrliche Bestandsaufnahme, die nur in Form eines Berichtes möglich ist, gibt es auch keinen Ausblick auf die Zukunft.

„Zu den Sachen selbst gehen“

Im Gegensatz zu anderen Kapiteln hat das letzte kein Dokument hervorgebracht, sondern den Vorschlag gemacht, die Texte Teresas neu zu lesen, als Mittel zur Erneuerung unseres Lebens. Wir wollen damit auf diejenige hören, die wir als Mutter und Lehrmeisterin anerkennen, um von ihrer Erfahrung und Lehre zu lernen, wie und in welche Richtung der Orden in diesem Augenblick seiner Geschichte gehen soll.

Seit über 40 Jahren sprechen wir von der Erneuerung des Ordens, die sich immer noch nicht ereignet hat, die wir aber brauchen, damit sie dem Orden wieder seine volle Lebenskraft gebe. Wir sind auf der nördlichen Halbkugel älter geworden, während der Orden in der südlichen Hemisphäre gewachsen ist. Wir haben manche Neuheiten aufgenommen, wir haben nach fast 20jähriger mühevoller Arbeit neue Konstitutionen; außerdem sind weitere wichtige Dokumente erarbeitet und viele Initiativen ergriffen worden, um den Wesenskern unserer Berufung besser zu erkennen. Aber all das führt uns auch das wahre Problem noch deutlicher vor Augen, nämlich den Mangel an echter religiöser Erfahrung und Erfahrungen, die dann in unserem Alltag auch Frucht bringen. Die Erneuerung hat sich eher von außen her ereignet, wurden uns mehr vom gesellschaftlichen Kontext auferlegt als dass sie Frucht von religiösen, in der Schule Teresas gemachter Erfahrungen wäre. So ist zu fragen, in wieweit die religiöse Erfahrung Teresas unsere Entscheidungen und Projekte für die Zukunft beeinflusst. Leicht fliehen wir vor dem „Sein“ und flüchten uns in das, was wir „tun“ müssen und fürchten uns oft vor den Erfordernissen der konkreten Situation.

Die Wahrnehmung der Wirklichkeit in all ihrer Armseligkeit und Sündhaftigkeit ist aber die einzige Möglichkeit, um zu erkennen, wohin wir gehen müssten, aber auch wohin wir uns von unseren Vorlieben verleiten lassen. Wichtig wird dabei die Frage: Wo machen wir Fehler? Warum haben wir Fehler gemacht? Das Paschageheimnis zeigt sich in dieser Situation darin, dass das Gute und das Wahre durchaus da ist, aber in einer von Leid, der Sünde und dem Tod gezeichneten Geschichte.

Wir müssen von dieser wahren „Selbsterkenntnis“ ausgehen, von der Teresa spricht, mit ihren Worten von der „Demut“, was sie zwar auf den einzelnen Menschen bezieht, aber durchaus für eine Gruppe von Menschen gilt. Ohne uns klar zu werden, wer wir sind, riskieren es wir, einer Fehleinschätzung zu verfallen. So kann es vorkommen, dass in einer Provinz oder einem Kloster, der Anzahl nach zu schließen, alles gut geht und die Anzahl ausreichend ist, damit alles gut „funktioniert“, was allerdings eine Veränderung und damit Erneuerung verhindert. Das passiert leicht da, wo auf Grund von gesellschaftlichen Umständen viele Berufungen da sind, was von heute auf morgen anders werden kann. Es kann aber auch sein, dass die Hoffnung auf Veränderung gar nicht mehr da ist, und man dabei übersieht, dass es doch Zeichen der Hoffnung und des Neuanfangs gibt, die aber angesichts einer vorherrschenden resignativen Haltung gar nicht mehr hochkommen

und wahrgenommen werden. So ergibt sich die Verpflichtung, zu „den Sachen selbst“ zu gehen, wie Edmund Husserl sagt.

In der Schule Teresas

Wenn wir in die Schule Teresas gehen, können wir vor allem vom *Weg der Vollkommenheit* lernen. Wahrscheinlich ist es das beste Werk Teresas, um unsere Berufung neu zu entdecken. Hier können wir wirklich einen Weg zu einem erfüllten Leben, dem wahren Glück, finden. So geht es also um die Frage: Bin ich glücklich? Empfinde ich mein Leben im Kloster als Erfüllung? Denn genau darum – dass ihre Schwestern glücklich seien – geht es Teresa:

„Dieses Haus ist ein Himmel, wenn es je einen auf Erden geben kann, für die, die sich ausschließlich damit zufrieden gibt, Gott zufrieden zu machen, und nichts auf ihre eigene Befriedigung gibt; dann hat man hier ein sehr gutes Leben. Wer darüber hinaus etwas will, wird alles verlieren, denn man kann es in nichts haben. Und die unzufriedene Seele ist wie jemand, der einen argen Widerwillen hat, so dass ihm das Essen widerstrebt, mag es noch so gut sein; sobald die Gesunden beim Essen großen Geschmack haben, erweckt es im Magen dessen, der Widerwillen hat, einen noch größeren Ekel.“ (CE 20,2)

Im Gegensatz dazu erleben wir viel Unzufriedenheit in den Klöstern, was uns die Freude am Leben und für neue Initiativen nimmt. Es macht sich die *acedia – Trägheit* breit, die größte Feindin des Mönchslebens. Als Heilmittel geben wir oft das *innere Beten* an, nach dem Motto: Du musst mehr beten, während Teresa zuerst die Grundlagen für das Beten legt und erst in CE 39 direkt auf das Beten zu sprechen kommt. In CE 6,1 legte sie diese Fundamente in Form der drei „Tugenden“:

„Die erste ist die gegenseitige Liebe, eine weitere das Loslassen alles Geschaffenen, und noch eine weitere ist wahre Demut, die die wichtigste ist und alle anderen umfasst, auch wenn ich sie an letzter Stelle nenne.“

Nächstenliebe, Loslösung von allem Geschaffenen (*desasimiento – „Selbstzurücknahme“*), Demut: Diese Voraussetzungen können gar nicht genug betont werden, bis hinein in die Reihenfolge, in der sie stehen. Das Hauptgebot ist tatsächlich die Nächstenliebe, wie es schon das Evangelium sagt. Doch diese Liebe kann nicht auf Sympathie und dergleichen aufgebaut werden, sondern blüht zwischen Menschen auf, die den nötigen Abstand zu den Dingen der Welt und Demut haben. In CE 10,3 sagt sie, dass Demut und Hängen am Geschaffenen nicht zusammengehen. „Demut“ ist für Teresa nicht irgendeine Tugend, sondern letztlich die Haltung Jesu, indem wir die Gefühle Jesu annehmen (Phil 2,5). Die Demut ist die Königin im Schachspiel (CE 24,2), sie ist eine erhabene Tugend, die Teresa an Maria beobachtet (CE 19,3).

Einen so wichtigen Punkt Teresas dürfen wir in keiner Weise vernachlässigen. Im Brief des Definitoriums an den Orden von Dezember 2010¹ haben von der Notwendigkeit geschrieben, „wieder den Geist des Gehorsams anzunehmen, der uns bei Hintanstellung jeglicher Art von persönlichen Vorhaben hilft, Gottes Pläne über unser eigenes Leben zu stellen.“

„Der Mann und die Frau von heute möchten selbst die *Herren bzw. Herrinnen ihres Lebens* sein, doch im Ordensleben ist das nicht so. Bei unserer Antwort auf den Ruf Gottes haben wir ihn zum Herrn und Eigentümer unseres Lebens gemacht, ihn, dem wir alles, was wir sind und haben, übergeben, damit er mit uns mache, was er möchte“.

Nur durch Demut und Gehorsam kann Gott seinen Heilsplan mit uns verwirklichen, während wir uns oft in unsere vermeintlichen Rechte und Freiheiten flüchten. Während das Wirken Gottes immer Gemeinschaft und Eintracht hervorbringt, verschließt uns die Konzentrierung auf unsere Werke und klammert die Gemeinschaft aus. Wir glauben zwar, freier und unabhängiger zu sein,

¹ TREFFPUNKT 40 (2010) Nr. 4, 42-44.

doch ist das in Wirklichkeit ein Illusion; der Beweis dafür ist, dass wir nicht wirklich glücklich sind. Wir sollten uns der Vorsehung anvertrauen, wie sie sich in den Vermittlungen des Alltags zeigt.

Für Teresa ist die Demut Grundlage für das Gemeinschaftsleben, ähnlich dem, was sie in V 16,7 oder auch in V 7,22 sagt, wo sie darauf besteht, dass wir uns einander helfen sollen, da die Liebe wächst, indem sie kommuniziert wird:

„Denn das, was mit dem Dienst Gottes zu tun hat, läuft so halbherzig dahin, dass diejenigen, die ihm dienen, sich gegenseitig den Rücken stärken müssen, um vorwärtszukommen. ... Man muss sich Gefährten suchen, um sich zu wehren, bis sie stark genug sind und es ihnen nichts mehr ausmacht, zu leiden; wenn nicht, geraten sie in große Bedrängnis. Ich glaube, dass es deshalb so manchen Heiligen gut entsprochen haben dürfte, sich in die Wüste zurückzuziehen. Es ist dies eine Form von Demut, nicht auf sich zu vertrauen, sondern zu glauben, dass Gott einem zugunsten von denjenigen hilft, mit denen man zusammen ist, und dass die Liebe wächst, wenn sie mitgeteilt wird.“

Ohne echtes Gemeinschaftsleben ist es unmöglich, dass nicht das „Fleisch“ und die „Welt“ überwiegen. Der Individualismus ist ein Zeichen und der Beweis dafür. Von ihm her entstehen die Fragen: Warum denn arm leben? Gehorsam sein und auf die persönlichen Freiheiten verzichten? Warum die Einsamkeit aushalten, wenn das nicht zu einer Vertiefung der menschlichen Beziehung führt? *In einer Gemeinschaft* zu leben bedeutet noch nicht, *mit der Gemeinschaft* zu leben! Anstatt mit der Gemeinschaft zu leben, sind wir traurig und unglücklich, weil wir in der Gemeinschaft leben müssen. Anstatt dass wir uns bemühen, eine Familie zu bilden, akzeptieren wir es, mehr oder weniger traurig, dass unsere Kommunität keine Familie ist, und man sich ihr auch nicht ganz und gar übergeben kann. Natürlich kann man in ihr leben und viele Dienste und Aufgaben ausüben, Vorteile von ihr annehmen, aber das muss noch kein echtes Familienleben bedeuten. Je mehr eine Kommunität um Christus versammelt ist, desto mehr bildet sich eine Trennung von der Welt heraus, der man dann umso mehr dienen kann. „Die Welt steht in Flammen“, schreibt Teresa, und ihr möchte sich aus dem Abstand zu ihr heraus helfen. So ergibt sich notwendigerweise die Forderung nach einer gewissen Trennung von der Welt, was zum Dienst für die Welt wird, und somit zu einer Vertiefung der Beziehung zur Welt.

Der Dienst der Leitung

In den ersten Seiten des *Wegs der Vollkommenheit* finden wir die Neuheit ihres Ideals, eine neue Sicht von Ordensleben. So können diese Seiten Teresas zu einem Programm für unsere Leitungsaufgabe werden, auch angesichts der großen Probleme, die wir haben. Zu den größten Problemen gehört der Mangel an guter Ausbildung, die, wenn es sie gegeben hätte, dazu geführt hätte, dass wir glücklich sind. Aber dieser Mangel ist wiederum eher die Auswirkung dessen, dass wir im Orden nicht wirklich glücklich sind. Wahres Glückseligkeit kommt letztlich, in der Schule der hl. Therese von Lisieux, aus der Entdeckung, dass wir von Gott geliebt sind.

Von daher wird es wichtig zu fragen: Was bedeutet es heute, Oberer zu sein? Prior, Provinzial? Ordensgeneral? Was kann und darf man von ihnen erwarten?

Eine erste Antwort kann auf der *rechtlich-administrativen Ebene* gegeben werden, was nicht wenig ist, wenn das „funktioniert“. Hier gibt es viele Unwissenheit und Nachlässigkeit bei nicht wenigen Oberen. Im letzten Sexennium hat die Generalleitung einen „Leitfaden“ für die Provinziale erarbeitet, der offensichtlich wenig aufgenommen wurde. So kommt es, dass ein Oberer allein entscheidet, ohne die kollegialen Entscheidungsstrukturen miteinzubeziehen. Dadurch entsteht oft Ungerechtigkeit, und wo es diese gibt, gibt es keine Liebe. Oft herrscht der Gedanke vor, dass „ich nur für drei Jahre dran bin, und dann soll ein anderer weitersehen.“ Auch das Amt eines Hausoberen reduziert sich nicht einfach auf Verwaltungsaufgaben, wobei die rechtlichen Kompetenzen –

glücklicherweise – oft beschränkt sind, oder auf eine Lebensweise, um seine eigenen Wünsche besser erfüllen zu können.

Schon schwieriger ist der andere Aspekt der Amtsausübung, nämlich die *Begleitung und „Animation“* einer Kommunität. Was können und was müssen wir tun, um unsere Provinzen und örtlichen Kommunitäten aufzurichten und zu ermutigen und aus ihnen brüderliche und missionarische Gemeinschaften zu machen? Pessimismus und Resignation sind eigentlich unzulässig für einen Oberen, sie sind ein Mangel an Glauben, Hoffnung und Liebe. Wie sollte er sonst Kritik ertragen, Misserfolge verkraften, die zu unserem Leben gehören? Wie sollte er sich sonst neuen Ideen und Möglichkeiten eröffnen? Leicht überwiegt die Versuchung, diesem Kreuz auszuweichen und den bequemeren Weg zu suchen, d. h. alles zu lassen, wie es ist. Demgegenüber gilt: In dem Moment, wo ich mich den Händen Gottes überlasse, wachsen mir Kräfte zu, so dass ich die mit meiner Entscheidung verursachten Probleme ertragen und überwinden kann. Wir können feststellen, dass die Verordnungen der Provinzkapitel oft sehr klug und angebracht sind, doch dann in der Praxis kaum Beachtung finden. Z. B. stellen wir das Beten an die erste Stelle, aber dann überlassen wir alles dem einzelnen, weil wir glauben, dass jeder erwachsen und mündig genug ist, um es auch täglich zu halten.

Das erste Bemühen eines Oberen muss also sein, Gemeinschaft zu stiften und zu ermöglichen, dass Gemeinschaften die Orte eines echten Wachstums als Christen und als geistliche Menschen sind, die dann auch Ausstrahlung haben. Eine teresianische Kommunität ist nicht einfach ein soziologisches Faktum, sondern eine geistliche Realität, die ständige Rückbesinnung und Umkehr erfordert, gegründet auf Nächstenliebe, Loslösung von allem „Irdischen“, Demut (CE 6,1). Es mag Kommunitäten geben, in denen man gut zusammenarbeitet und liebevoll zusammenlebt, in denen man sich auch um einen klösterlichen Lebensstil bemüht, und dennoch muss es sich nicht um Kommunitäten von Menschen handeln, die durch die Freundschaft mit Christus miteinander verbunden sind, so wie Teresa sich das gedacht hat. Das mag recht einfach und armselig sein, doch ist es andererseits das, was uns am meisten miteinbezieht und uns im tiefsten berührt. Wir wissen aus der Geschichte, besonders des männlichen Zweiges, dass das oft und leicht beiseitegeschoben und durch „Nützlicheres“ ersetzt worden ist.

Wir, die wir in diesen Jahren den Teresianischen Karmel zu leiten haben, dürfen uns dieser Herausforderung nicht entziehen. Wir müssen uns bemühen, einen Karmel aufzubauen, wie ihn Teresa gewollt hat, indem wir ihr Grundanliegen in die Praxis überführen. Das bedeutet, dass jeder und jede Gemeinschaft sich immer mehr auf Jesus Christus konzentrieren muss. Suchen wir also vor allem die teresianische Kommunität, und alles andere wird uns dazugegeben werden (vgl. Mt 6,33). Insbesondere wird uns eine Zukunft gegeben, die wir heute, angesichts des Mangels an eigenen Erfahrungen, nicht herbeizaubern können.

Damit schließe ich meinen Bericht ab in Erwartung Eurer Beiträge im nun folgenden Gedankenaustausch.

Austausch in den Sprachgruppen

Im Anschluss an den Vortrag gingen wir in die Sprachgruppen, wo wir über das bisher Gehörte gesprochen haben. Zu unserem Coetus – Europa Centralis – gehören Polen, Österreich, Ukraine, Ungarn, Kroatien und Deutschland – ohne gemeinsame Sprache. Wir behelfen uns mit Italienisch und Übersetzungen...

Berichte aus den Coetus

Die Beiträge aus dem *Coetus Africanus* (1) kreisten um die derzeitige Situation des Ordens in diesem Kontinent, wo es noch keine Provinz oder Kommissariat gibt. Es bedarf weiterhin der Unterstützung von Seiten der Mutterprovinzen.

Der *französischsprachige Coetus* (2) bestand auf dem Gemeinschaftsleben mit der besonderen Bedeutung des Oberen. Darauf sollten sich die zukünftigen Pastoralvisitationen richten.

Die *Lateinamerikaner* (3) verwiesen auf das Teresianische Charisma mit seiner Bedeutung für das Gemeinschaftsleben. Der *Weg der Vollkommenheit* ist kein Weg von Vollkommenen! Wir sind der Meinung, dass in allen Kommunitäten der Bericht von P. General gelesen und besprochen werden sollte. Darüber hinaus bleibt die Lektüre der Schriften Teresas wichtig, besonders jetzt, in der Zeit der Vorbereitung auf das Jubiläum.

Die *englischsprachige Gruppe* (4) möchte kein Schlussdokument; der Bericht des Ordensgenerals ist ausreichend. Das Definitorium sollte vom Hl. Stuhl ein Dokument für den rechten Umgang mit der Klausur der Schwestern erbitten. Eine andere Frage: Was geschieht auf dem Berg Karmel, wenn die 99 Jahre der Erbpacht vorüber sind? Die Antwort kommt gleich: Das Eigentum kehrt zu uns zurück, mit der Möglichkeit, es weiterhin zu verpachten. Weiteres ist Thema von Verhandlungen, allerdings immer in Absprache mit dem Hl. Stuhl. Hier folgte nun eine längere Aussprache zu diesem Thema, das sich immer mehr auf die Frage zuspitzte, ob wir das Projekt nun endlich angehen oder darauf verzichten, was bedeutet, auf das gesamte Terrain dort zu verzichten oder noch weiterhin warten sollen, wobei wir die ständig wachsende Grundsteuer bezahlen müssten.

Die *Iberische Gruppe* (5) möchte aus ihrer Erfahrung zum Gesamtwohl des Ordens beitragen. Der Weg in die Zukunft besteht bestimmt nicht in gegenseitigen Schuldzuweisungen, sondern in der Wahrnehmung des Guten und Schönen, das es gibt. Wir müssen auf das Charisma Teresas schauen und von dort aus die nächsten Schritte machen. Wir ahnen, dass wir an einem Epochenwechsel stehen, ohne dass wir schon wüssten, wohin es geht. Die Welt erwartet nicht unser Gejammer, sondern unsere Hingabe. Wie können wir diese einbringen, ohne in Moralismen zu verfallen?

Die Mitbrüder aus *Ost-Asien* (6) fragten sich, wie der Individualismus überwunden werden kann. Sie wünschen sich die Konstitutionen in jeder der Sprachen, die dort benutzt werden (malayisch, chinesisch, usw.). Sie wünschen eine bessere Vorbereitung für Mitbrüder, die von einer in eine andere Provinz gehen. Und vieles mehr...

Die Mitbrüder aus *Indien* (7) zeigen sich über das, was von der Generalkurie gemacht wurde, sehr zufrieden und danken für die Einrichtung eines Instituts für die Ausbildung von Ausbildern in englischer Sprache in Indien. Sie danken auch für die Neueinrichtung der Kurse auf dem Berg Karmel. Den Vortrag von P. General empfinden sie als hilfreich; er sprach über die Fundamente unserer Berufung und nicht über einzelne Themen. Bezüglich des Stella-Maris-Projekts hoffen sie auf die Vorsehung, damit alles gut ausgeht. Der Orden in Indien ist sehr produktiv mit Studien, Büchern, karmelitanischem Apostolat, Instituten usw. Es kam zu einem Austausch über die Rolle und Bedeutung des indischen Karmels im Orden...

Der *Coetus Europae Centralis* (8) hat betont, dass die Verbindungen mit den Schwestern verstärkt werden sollen. In Polen gibt es zwar keine Föderationen, aber eine gute Zusammenarbeit mit ihnen; vielleicht wird es sie in Zukunft geben. Johannes vom Kreuz hat von der Gruppe von Schwestern in Valladolid gelernt (Gründungen 13,5). Ein weiteres Thema war die Leitungsfunktion des Oberen in einer Gemeinschaft, der ein „Kommunikationsförderer“ sein sollte. Die Freude, die in einer Kommunität herrschen soll, kann nicht auferlegt werden. Bei der Leitung muss darauf geachtet werden, dass aus einer schlechten Sache nicht eine noch schlechtere erwächst.

Die *italienische Gruppe* (9) hält das Referat von P. General für sehr gut und hilfreich. Es ist wichtig, die Grundlagen für das Gemeinschaftsleben ernst zu nehmen. Hilfreich wäre eine Diskussion über die Berufungspastoral, von der man manchmal den Eindruck hat, als hätte man sie bereits aufgegeben. Die Vorstellungen von teresianischer Gemeinschaft müssen – für uns – mehr an Johannes vom Kreuz ausgerichtet werden. Das Referat von P. General könnte – entsprechend angereichert – zu einem Dokument des außerordentlichen Definitoriums werden. Man sprach auch über das Stella-Maris-Projekt und das Teresianum. Es wurde bekannt gegeben, dass eine neue Übersetzung der Werke Teresas ins Italienische in Vorbereitung ist. Bis 2014 sollen alle Werke übersetzt sein.

Freitag, 9. September 2011

Heute starteten wir den Tag mit den Laudes in Französisch, da die Messe vor dem Mittagessen mit dem neuen Präfekten der Kongregation für die Ordensleute gefeiert wird. Inzwischen sind die meisten Bischöfe aus unserem Orden angekommen.

Um 9.00 Uhr begannen wir in der Aula, wo uns P. General einige Hinweise für den weiteren Verlauf unserer Tagung gab. Er legte uns mehrere Fragen vor: Soll – auf der Basis seines Referats von gestern – nun doch ein Dokument gemacht werden? Dazu kommen weitere Punkte, wie das Projekt Stella Maris, das gestern zum Teil kontrovers diskutiert wurde; sodann die Restrukturierung des Teresianum mit seiner Fakultät; drittens, der Missionsauftrag des Ordens mit der Frage, wie er weiterhin aktualisiert werden könnte; viertens, das Teresa-Jubiläum, u. a. mehr. Diese Themen sollten in dieses Dokument aufgenommen werden, wobei auch unsere Schwestern nicht vergessen werden sollten. Ein von P. General vorgeschlagener Titel könnte sein: „*Qué tales habremos de ser – Wie sollten wir sein*“? ein Ausdruck Teresas im *Weg der Vollkommenheit*.

Unsere Arbeit ging nun in den Coetus weiter.

Vor dem Mittagessen feierten wir unter dem Vorsitz von Erzbischof João Braz, dem neuen Präfekten der Ordenskongregation, Eucharistie, assistiert von den bereits anwesenden Bischöfen des Ordens. Anschließend war er beim Mittagessen unser Gast. Leider gab es keine Gelegenheit zur Aussprache mit ihm.

Nach der obligatorischen Siesta trafen wir uns in der Aula, wo wir die Ergebnisse der Gespräche in den Coetus hörten, die hier stichpunktartig wiedergegeben werden.

Als erster berichtete der Sekretär unseres *Coetus Europa Centralis* (1), dass das Projekt Stella Maris von den entsprechenden Kommissionen weiter verfolgt werden soll. Man bedenke, dass es auch in Osteuropa und der ehemaligen SU Missionen gibt. Die Vorbereitung auf das Jubiläum geschieht bereits durch neue Übersetzungen, Lesegruppen, Pilgerfahrten usw. Wir danken den Schwestern für ihre Unterstützung und arbeiten mit den Schwestern weiter zusammen. Die Berufungspastoral ist weiterhin aktuell und an erster Stelle zu nennen.

Die *Mitbrüder aus Indien* (2) möchten eine Vorbemerkung zum Vortrag des Generals; der Text könnte kürzer sein, damit er gelesen wird. Die Menschen erwarten von uns, dass wir Gotteserfahrung haben. Das Beten sollte erste Priorität haben und nicht ständig durch andere Aktivitäten verdrängt werden. Grund- und Fortbildung müssen verbessert werden. Das Projekt Stella Maris soll weiter geführt werden, ebenso die Restrukturierung des Teresianum. Die Missionsarbeit soll unterstützt werden, vor allem in Afrika. Es gibt viele Bemühungen zur Feier des Teresa-Jubiläums in Indien.

Der *Coetus Italicus* (3) möchte das Referat des Generals vollständig in das Schlussdokument dieses Definitivums aufnehmen. Die Bemühungen um eine Neuevangelisierung sind stark, immer mehr sollen auch die Mitglieder des OCDS einbezogen werden. Wichtig ist das Studium unserer Heiligen und ihrer Sprache. Das Studium der Spiritualität im Teresianum soll gefördert werden, und somit auch das Teresianum. Das Projekt Stella Maris soll weitergeführt werden, unter Einbeziehung von Experten. Das „Jahr des Gebets“ soll ausgerufen und unterstützt werden. Eine Gruppe von Mitbrüdern aus Italien soll Ideen und Vorschläge für die Feier des Teresa-Jubiläums erarbeiten.

Der *englischsprachige Coetus* (4) möchte ein Schlussdokument mit zwei Teilen: Eine Zusammenfassung des Referats von P. General und praktische Hinweise. Das Projekt Stella Maris soll weiter gefördert werden. Das Teresianum soll gefördert werden. Der Missionskongress in Afrika für nächstes Jahr wird sehr begrüßt. Alle Bemühungen für die Vertiefung und Ausarbeitung unseres Charismas werden begrüßt, zusammen mit den Schwestern und dem OCDS.

Die *Ost-Asien-Gruppe* (5) möchte das Referat von P. General gekürzt in das Dokument aufnehmen. Das Stella Maris Projekt wird approbiert, doch sollen Experten zugezogen werden. Die Finanzverwaltung des Ordens soll neu organisiert werden.

Die *Mitbrüder aus Afrika* (6) wollen das Projekt Stella Maris weiterführen. Das Teresianum soll weiterhin gefördert und verbessert werden. Der Missionskongress in Afrika ist sehr wichtig; dabei soll die Ausbildung der Mitbrüder und der Ausbilder bedacht werden. Ausbildung der Ökonome. Die Bedeutung des Gemeinschaftslebens, damit die natürliche Familie nicht an erster Stelle steht. Für das Jubiläum: Kurse für alle; Relecture der Schriften Teresas.

Der *Coetus Gallicus* (7) hält das Referat des Generals für gut, möchte es aber überarbeiten. Bei der Aufnahme von Mitbrüdern soll auf die typisch karmelitanischen Elemente Wert gelegt werden. Das Projekt Stella Maris soll weitergeführt werden, mit allen möglichen Absicherungen. Auch das Teresianum soll weiterhin umstrukturiert werden. In der Missionsarbeit sollen die karmelitanischen Werte an erster Stelle stehen. Die Beziehungen mit unseren Schwestern sollen privilegiert werden.

Die *iberische Gruppe* (8) möchte das Referat von P. General in das Dokument aufnehmen. Das Projekt Stella Maris und die Neustrukturierung des Teresianum sollen weiter verfolgt werden. Die Missionsarbeit ist wesentlicher Teil unserer Berufung und muss gefördert werden. Die Zusammenarbeit unter den Provinzen soll vom Definitorium gefördert werden. Der Fusionsprozess der spanischen Provinzen soll gefördert werden, ebenso die Zusammenarbeit mit den Schwestern. Die Mitbrüder aus *Lateinamerika* (9) möchten das gesamte Referat des Generals in das Dokument aufnehmen. Titel der Botschaft *Qué tales habremos de ser?* wird für gut gehalten. Die Lektüre der Schriften Teresas ist wichtig. Wir laden das Definitorium ein, bei allen unseren Kapiteln dabei zu sein. 2013 soll in Mexiko ein großer Teresa-Kongress stattfinden. Vorbereitungen für den Weltjugendtag in Brasilien 2013. Vertrauensvotum für das Projekt Stella Maris. Das Teresianum soll mit allen Mitteln gefördert werden. Approbation aller in Angriff genommener Projekte für das Jubiläumsjahr. Wir bedauern, dass wir Sucumbios (Ecuador) verloren haben, und die Art und Weise, wie unsere Präsenz dort beendet wurde.

Als wir wieder in die Aula kamen, fanden wir ein Blatt vor, auf dem die in den Sprachgruppen vorgetragenen Ideen in fünf Punkten zusammengefasst waren. Dabei ging es um die Frage, wie das Schlusdokument abgefasst werden soll. Darüber fand nun eine Debatte statt. Schließlich kamen wir zur Abstimmung über diese fünf Punkte: Titel des Dokuments; Bericht des Generals; Stella Maris Projekt; Teresianum; Teresa-Jubiläum.

In den Abstimmungen wurden alle Vorschläge mir großer Mehrheit approbiert.

Samstag, 10. September 2011

Für den heutigen Tag war unser Ausflug geplant. Wir besuchten die „Stadt der Päpste“, Anagni, das besonders durch Bonifaz VIII. bekannt geworden ist, sodann die traditionsreiche Zisterzienserabtei Casamari, den Karmelitenkonvent Ceprano, wo uns der Provinzial der römischen Provinz ein opulentes Mittagessen servieren ließ und schließlich die Abtei Monte Cassino, in der wir den Tag mit der Eucharistiefeier abschlossen.

Sonntag, 11. September 2011

Der Sonntag begann mit der Eucharistiefeier, die Bischof Gonzalo López Marañón leitete. Er war Ende Oktober vom Vatikan aus seinem Amt entlassen worden, wie mehrfach berichtet. Mit seinen Worten versuchte er, uns Mut und Hoffnung zu geben, und jeder konnte spüren, dass er durch seine leidvollen Erfahrungen gereift war, keineswegs verbittert. Zwischendurch sagte er einmal zu mir: „Es ist eine Freude, für Christus zu leiden.“ Nach der Messe war der traditionelle Fototermin.

In der Aula stellten sich die anwesenden Bischöfe vor:

1. Der emeritierte Apostolische Vikar von Kuwait, Bischof Adeodatus Micallef, Provinz Malta;
 2. Der emeritierte Apostolische Vikar Sucumbíos in Ecuador, Bischof Gonzalo López Marañón, Provinz Burgos, Ende Oktober 2010 vom Vatikan seiner Diözese verwiesen;
 3. Amancio Escapa, Weihbischof von Santo Domingo in der Dominikanischen Republik, Provinz Kastilien;
 4. Aníbal Nieto, Bischof der neuen Diözese Yaguachi in Ecuador, Provinz Burgos;
 5. Braulio Sáez García, Weihbischof von Santa Cruz in Bolivien, früher Bischof von Oruru in Bolivien, Provinz Burgos;
 6. Philip Boyce, Bischof von Raphoe in Irland, Provinz England-Irland;
 7. Oswaldo Azuaje Pérez, Weihbischof von Maracaibo in Venezuela, Generaldelegation Venezuela;
 8. Jean Sleiman, Erzbischof von Bagdad, Iraq, Semiprovinz Libanon;
 9. Gonzalo Del Castillo, Weihbischof von La Paz bis 2000, seither Militär- und Polizeibischof von Bolivien, Provinz Burgos;
 10. Rolando Tria Tirona, jetzt Bischof von Infanta, Philippinen, Kommissariat Philippinen;
 11. Gustavo Girón Higueta, Bischof von Tumaco, Kolumbien, Provinz Kolumbien;
 12. Fabien Raharilamboniaina, Bischof von Morondava, Madagaskar, Kommissariat Madagaskar.
- Sieben weitere Bischöfe aus dem Orden (Ecuador, Schweden, Frankreich, Ungarn, Libanon (2), Nicaragua) waren nicht anwesend.

Wenn wir uns vorstellen, aus welchen Gegenden diese Bischöfe kommen, wird uns klar, wie interessant die Berichte waren.

Nach der Pause trug uns Weihbischof Braulio Sáez García aus Bolivien seinen Vortrag vor, den er an Stelle von Weihbischof Silvio José Báez aus Managua, Nicaragua, hielt, der aus politischen Gründen nicht kommen konnte.

(Auch hier gilt, dass es sich um Stichpunkte und Gedankensplitter handelt, die ich mitbekommen habe.)

Dabei ging es um das Thema: Was erwartet eine Ortskirche vom Teresianischen Karmel? Oft machen wir den Fehler, dass wir auf schnelle Erfolge warten, doch können wir feststellen, dass Ordensleute gerade an vorderster Front stehen und in Geduld ausharren. Auch wir in Lateinamerika, besonders in Bolivien, leiden am Rückgang von Berufungen. Wir müssen kreativ sein, um das Erbe unserer Heiligen wach zu halten und neu zu entdecken. Nach Johannes Paul II. hat das Ordensleben nicht nur eine glorreiche Vergangenheit, sondern auch eine große Zukunft vor sich. Wir in Lateinamerika folgen weiterhin den Leitlinien der Bischofsversammlungen von Puebla, Medellín, Santo Domingo und Aparecida. Die Kirche muss ihre Aufgabe da, wo sie präsent ist, immer wieder von neuem bedenken und zu verwirklichen suchen. Wir leben heute nicht in Zeiten reicher Ernten, sondern der Neustrukturierung und Neubesinnung. Dazu brauchen wir eine Vertiefung unseres Charismas. Für Teresa gab es das Problem zwischen Aktivität und Kontemplation nicht.

Die Kirche verlangt zwei Themen vom Teresianischen Karmel:

Die ständige Bekehrung und Abkehr von einem bequemen und eingerichteten Lebensstil (*conversión pastoral*); jedes Haus sollte ein Zentrum der Ausrichtung und Vertiefung in Christus sein. Von der Versorgung weg zu einem Mitleben und Mitleiden mit den armen Menschen; weg von der Konservierung der Pastoral hin zur Mission.

Ein zweites Stichwort ist „*caridad pastoral*“, die Liebe des guten Hirten – ein Ausdruck von Johannes Paul II. „Die Augen auf euren Bräutigam gerichtet“, wie Teresa sagt. Die anderen (Vor)Lieben müssen an die zweite Stelle treten. Von daher das Leben mit dem Volk. Es gibt Konvente, die ihr Charisma retten wollen, ohne sich in die Kirche einzubringen.

Es bedarf in erster Linie der Erfahrung des Transzendentalen, der Gotteserfahrung, der persönlichen Begegnung mit Christus. Benedikt XVI. spricht von einer „umgestaltenden Begegnung.“

Karmelitanische Erfahrung ist das Bewusstsein, von jemandem bewohnt zu sein. „Er in mir und ich ganz versenkt in ihm“ wie Teresa sagt (*Vida* 10,1).

Wie und wann von der persönlichen Erfahrung zur Kommunikation übergehen? Dazu müssen wir unsere Kommunitäten neu schaffen. „Hier haben sich alle zu lieben, zu mögen, Schwestern und Brüder zu sein“, sagt Teresa. Wir brauchen Kommunitäten im Geist des Evangeliums, die Wärme ausstrahlen.

Die Mission bleibt eine ständige Aufgabe; die Hingabe an die Ärmsten; konkreter Einsatz für die Armen. Lateinamerika verlangt von uns ein neues Pfingsten. Wir müssen die Missionsbegeisterung und –berufung neu wecken. Dazu muss jede Zirkumskription in einen Prozess der missionarischen Fortbildung eintreten.

Nach der Mittagspause und der Siesta hatten wir die Möglichkeit, mit den Bischöfen ins Gespräch zu kommen. Unter den vielen Themen nahm das Thema „Sucumbíos“ einen besonderen Platz ein² mit einer direkten Information durch die direkt Betroffenen. Vor allem legte P. General die einzelnen Schritte dar, die gemacht wurden. Die derzeitige Situation ist, dass sowohl die Karmeliten als auch die Herolde des Evangeliums Sucumbíos haben verlassen müssen. Das Beste ist, im Moment alles ruhen zu lassen, bis sich die Gemüter beruhigt haben.

Der letzte Akt in der Aula war die Verlesung eines Briefes unserer Bischöfe an den Papst, in dem sie ihn um die Ausrufung eines „Jahres des Gebets“ für 2014/2015 baten. Nach dem Abendessen gab es eine internationale Rekreation, und am Montag, den 12. September, feierten wir am Fest Mariä Namen den Abschlussgottesdienst ihr zu Ehren, und dann zerstreuten sich alle wieder in alle Richtungen.

o – o – o – o – o – o – o –

II. Seminar für TKG-Mitglieder 2011

„Edith Stein als Lehrerin der Spiritualität - Impulse für unser Hier und Heute“

Sophie Kühne, TKG Birkenwerder II

Aus verschiedenen TKG-Gemeinden in Deutschland – Berlin, Bielefeld, Birkenwerder, Hildesheim, München und Wasserburg am Bodensee – kamen wir vom 14. bis 18. Juni in Birkenwerder zusammen, 23 Frauen und Männer. Wir nahmen dort am Seminar über Edith Stein teil, das Dr. Ilse Kerremans, Vorsitzende der TKG Bielefeld, leitete. Sie schaffte es mühelos mit ihren Vorträgen, ihrem lebendigen Erzählen, durch Zitate und Auszüge aus Edith Steins Werken, auch durch Fotos und Filme, diese Jüdin, Philosophin, Christin, Karmelitin und Märtyrerin uns sehr lebendig zu machen so dass sie uns ganz nahe kam.

Einem ganz und gar nicht glatten Leben gingen wir in dieser Woche auf die Spur: 1891 in Breslau geboren, wuchs Edith als jüngstes von acht Kindern in der Tradition des jüdischen Glaubens auf, fühlte sich selbst jedoch immer weniger in diesem Glauben beheimatet. Sie packte das Leben an, entwickelte sich in atemberaubendem Tempo zu einer klugen jungen Frau, vollauf beschäftigt mit der Suche nach wirklich erfülltem, sinnvollem Leben. Nach dem Abitur begann sie ein Studium der Psychologie, Geschichte und Germanistik, wechselte 2 Jahre später nach Göttingen, wo sie die Psychologie zu Gunsten der Philosophie aufgab.

² Siehe dazu die Berichte in verschiedenen Nummern von TREFFPUNKT 2010 und 2011.

Was für uns heutige Menschen so normal klingt, war damals noch fast unerhört: Eine Frau studierte diese Fächer! Als Studentin und Doktorandin von Edmund Husserl beschäftigte sie besonders das Thema der Phänomenologie, zu der sie ihre ganz eigenen Forschungsergebnisse beitrug.

Ab 1919 wieder in Breslau, rang sie neben ihrer vielfältigen philosophischen Arbeit um den letzten großen Sinn des Daseins und fand ihn- angeregt durch Bibellesen und die Freundschaft mit überzeugten Christen - in Jesus. Für damalige Verhältnisse war es eine Sensation – für viele wohl auch ein Grund zum kritischen Kopfschütteln, als Edith am Neujahrstag 1922 im Alter von 31 Jahren getauft und in die katholische Kirche aufgenommen wurde.

Während ihrer Tätigkeit als Lehrerin in Speyer und Dozentin in Münster, reger Beteiligung mit Vorträgen an Studientagen und Kongressen im In- und Ausland, erwachte in ihr in dieser Zeit ein leiser Traum vom Leben im Karmel, der sie tief in der Seele immer begleitete, leise und beharrlich. Jedoch als getaufte Jüdin war sie dann nach Hitlers Machtübernahme – wie alle ihre Volksangehörigen - in unmittelbarer Lebensgefahr.

Nachdem eine Lehrtätigkeit nun nicht mehr möglich war, trat sie im Oktober 1933 in den Kölner Karmel ein und hieß ab da „Teresia Benedicta a cruce“. Nach der endgültigen Profess wechselte sie, um ihre Kölner Mitschwester nicht zu gefährden, in den Karmel nach Echt in den Niederlanden. Ganz bewusst hat sie ihren Weg nicht als Flucht verstanden, sie wollte als deutsche und jüdische Karmelitin an der Seite Jesu stehen, für alle Verfolgten eintreten, und bereit sein, für sie zu leiden, so wie er es tat.

So endete ihr Leben schließlich auch: Von den Nazis im August 1942 im Kloster als Jüdin entdeckt, wurde sie von der Gestapo verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Am 9. August 1942 starb Edith Stein in Birkenau in der Gaskammer - wie Millionen anderer Menschen ihres Volkes.

Wir waren tief berührt von der geistigen, seelischen und geistlichen Kraft dieser Frau. Dennoch kamen wir nicht an der Frage vorbei: Wieso wurde sie 1998 heilig gesprochen?

Ilse Kerremans führte uns hier neu ins Nachdenken und Gespräch über Aspekte von dem, was Heiligkeit meint: Es geht nicht unbedingt um besondere und ungewöhnliche bis wunderbare Gaben oder Handlungen als Christ. Das ganze Leben soll heilig werden, also ein Weg zu Gott. Edith Stein ist diesen Weg gegangen und hat als Jüdin, dann als Christin im Geist Gottes und im Namen Jesu gelebt. Sie brachte Philosophie, Religion und christlichen Glauben in lebendiges Gespräch miteinander, hat so ihr Leben durchgestanden – bis zum bitteren Ende.

Sie wurde uns als Frau, Philosophin und Karmelitin in ihrer Zeit sehr lebendig. Sie bringt uns ins Nachdenken, wo wir heute dran sind, wirklich klar und erkennbar an der Seite Jesu zu leben. Sie bringt ins Nachsinnen über unsere Wertmaßstäbe gegenüber anderen Menschen, wie wir damit umgehen, wie wir heute mit ihnen den so notwendigen Dialog führen.

„Was nicht in *meinem* Plan lag, das hat in Gottes Plan gelegen. Und je öfter mir so etwas begegnet, desto lebendiger wird in mir die Glaubensüberzeugung, dass es – von Gott her gesehen – keinen ‚Zufall‘ gibt, dass mein ganzes Leben bis in alle Einzelheiten im Plan der göttlichen Vorsehung vorgezeichnet und vor Gottes allsehendem Auge ein vollendeter Sinnzusammenhang ist. Dann beginne ich mich auf das Licht der Glorie zu freuen, in dem auch mir /dieser Zusammenhang entschleiert werden soll.“ (ESGA 11/12; 107)

Dank an Ilse Kerremans für ihre sachlich hervorragende, zugleich so packende Art der Darstellung, Dank an P. Reinhard OCD für seine unaufdringliche, aber gute Regie und den Ablauf des Seminars leise ergänzende Gegenwart, die er nicht zuletzt auch in seinen priesterlichen Aufgaben und Diensten an uns zeigte. Dank an alle, die im Exerzitienhaus dafür sorgten, dass wir uns wohl fühlen konnten. Dank an alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer für guten geschwisterlichen Kontakt und angeregten Austausch.

Wir haben Edith Stein sehr lebendig in Herz und Seele mitgenommen.